



Metaphysische Krankenbehandlung.

Medizin-geschichtliche Studien

über

Gesundbeten und verwandte Bestrebungen

von

Prof. Dr. H. Magnus.



Breslau 1902
J. U. Kern's Verlag
(Max Müller).

Metaphysische Krankenbehandlung.

Medizin-geschichtliche Studien

über

Gesundbeten und verwandte Bestrebungen

von

Prof. Dr. H. Magnus.



Breslau 1902
J. U. Kern's Verlag
(Max Müller).

175

Unter der Bezeichnung „metaphysische Krankenbehandlung" fasse ich alle diejenigen Bestrebungen zusammen, bei welchen der Heilbeflissene versucht, die Beseitigung einer Krankheit durch Kräfte zu erzielen, welche jenseits der Grenzen der Naturerkenntniß liegen, also metaphysischer Natur sind. Solche Bestrebungen haben sich in allen Perioden der Entwickelung unseres Geschlechtes gerührt, und daß dem so ist, braucht uns eigentlich nicht sonderlich Wunder zu nehmen. Denn die Hoffnung einer Krankheit ledig zu werden ohne all die lästigen ärztlichen Maßnahmen wie körperliche Untersuchungen, Gebrauch von Medicin, Schneiden, Brennen, Aetzen und dergleichen mehr, lediglich durch die schmerz- und mühelose Anrufung einer jenseits der irdischen Erkenntniß waltenden Macht, ist doch zu verlockend, als daß man nicht immer wieder einen Versuch mit ihr hätte wagen sollen. Und so ist denn die Geschichte der Medicin reichlich gesegnet mit den verschiedenartigsten metaphysischen Heilversuchen. Auffallend ist dabei nur, daß nicht allein jene Perioden der medicinischen Entwicklung, in der das Können der Aerzte ein nur beschränktes war, solche Heilbestrebungen gezeitigt haben, sondern daß selbst die moderne Zeit, in welcher die Medicin vermöge ihres ausgesprochenen naturwissenschaftlichen Charakters doch eine geradezu erstaunliche Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erreicht hat, metaphysischen Heilbestrebungen huldigt und zwar in einem solchen Umfang huldigt, daß der bekannte Nervenarzt Moll in Berlin nicht so Unrecht hat, wenn er die beträchtliche Ausbreitung, welche die metaphysische Krankenbehandlung in der neuesten Zeit gewonnen hat, geradezu als eine „psychische Epidemie" bezeichnet. Bei dieser Sachlage erscheint es mir aber rathsam, daß, nachdem über diesen Gegenstand bereits Philosophen, Theologen und Aerzte das Wort gehabt haben, nun auch einmal der medicinische Historiker sich zu diesen das leibliche Wohl des Volkes doch recht nahe angehenden Erscheinungen äußere. Denn ich meine, daß wir zu einer sachgemäßen Beurtheilung aller der Vorgänge, die sich gegenwärtig vor unseren Augen abspielen, am ehesten gelangen

können, wenn wir in kurzen Zügen die historische Entwickelung der metaphysischen Behandlung zur Darstellung bringen.

Schon das Alterthum kannte metaphysische Behandlungsweisen, ja besaß sogar eine von der Priesterschaft approbirte und in ein System gebrachte Form derselben. Es war dies der Tempelschlaf. Der Kranke mußte behufs Beseitigung seines Leidens nach vorangegangenen Gebeten und Darbringung von Opferspenden eine Nacht im Tempel schlafen. Doch durfte der Kranke nicht etwa hoffen, durch diese eine im Tempel verbrachte Nacht seiner körperlichen Beschwerden nun mit einem Male los und ledig zu werden. So schnell ging die Sache denn doch nicht. Die im Tempel verschlafene Nacht hatte nur den Zweck, dem Gott Gelegenheit zu geben, dem Kranken im Traume zu erscheinen und ihm die zu seiner Gesundung erforderlichen Mittel zu nennen. So hatte denn der Kranke vor allem auf den Traum zu achten. Er mußte sich alle Einzelheiten desselben möglichst scharf einprägen, um sie dem Priester haarklein beichten zu können. Sache des Priesters war es dann, die Träume zu deuten und aus ihnen die nothwendige Behandlungsform abzuleiten. So lag also, betrachtet man die Sache bei Licht, die Behandlung ganz in der Hand des traumdeutenden Priesters, und der Tempelschlaf mit seinem mysteriösen Beiwerk war für die Priesterschaft nur das Mittel, um das profane Geschäft des Arztes in ihre heilige Hand zu bekommen und darin zu behalten. Wobei allerdings nicht zu übersehen ist, daß der feste innige Glaube an die göttliche Hülfe, welcher den Kranken in den Tempel geführt hatte, ein sehr wirksames Moment für die Heilung werden konnte und zwar gewiß und oft geworden ist. Doch kommen wir auf diesen Punkt am Schluß unserer Darlegungen nochmals zurück.

Handelte es sich nun aber um weit verbreitete Epidemien und Seuchen, wie sie bei den mangelhaften medicinisch-hygienischen Kenntnissen des Alterthums oft genug aufgetreten sind, so konnte natürlich der Tempelschlaf keine sonderlichen Aussichten auf Beseitigung solcher Länder-Calamität gewähren. Dann mußte man sich der Hülfe der Götter in anderer Weise versichern. Und das geschah, indem man dieselben feierlichst zu Gaste lud. Auf Plätzen und Straßen wurden prunkvolle Tafeln, reich besetzt mit köstlichen Speisen, hergerichtet und die Götterbilder auf seidenen Kissen um dieselben gelagert. So berichtet uns z. B. Livius von einer solchen Göttermahlzeit (Lectisternium genannt), welche etwa

400 v. Chr. zur Abwehr einer schweren Pest veranstaltet worden war. Da nun aber die Götter zu wiederholten Malen trotz der opulenten Mahlzeiten ihre Pflicht gröblich verletzt und mörderische Seuchen von der geängstigten Menschheit nicht genommen hatten, so verlor man schließlich das Vertrauen zu den Götterschmäusen und begnügte sich mit Sühneopfern und Processionen. Einer höchst eigenartigen Methode, den Zorn der Götter in Zeiten schwerer Seuchen zu besänftigen, begegnen wir in den frühesten Zeiten des Römerreiches. Das Staatsoberhaupt war in so kritischen Zeitläufen gehalten, in die Wand des dem Jupiter Capitolinus geweihten Tempels einen Nagel einzuschlagen.

Neben diesen in den religiösen Culten wurzelnden und auf Gewinnung göttlicher Hülfe abzielenden Behandlungsmethoden übte nun aber das Alterthum, und zwar schon seit uralter Zeit, noch anderweitige metaphysische Krankenbehandlungen, nämlich die mittels Magie und Zauberei. Der Glaube an Dämonen war im ganzen Alterthum ein äußerst lebhafter, und selbst die klarsten Köpfe, wie Plato und Sokrates, vermochten sich demselben nicht zu entziehen. Und diesen Dämonen traute man nun, neben allerlei anderen Niederträchtigkeiten, auch die sehr ungehörige Neigung zu, im Körper des Menschen zu rumoren und so allerlei Krankheiten zu erzeugen. Diesem höchst tadelswerthen Beginnen suchte man nun durch allerlei mystische Gebräuche, wie Besprechungen, feierliche Gesänge und dergl. m. zu steuern. Auch hing man den Kranken Zettel, mit allerlei heiligen Worten beschrieben, um den Hals; besonders bevorzugt waren hierbei, wohl mit Rücksicht auf Zoroaster, der die Dämonenlehre vornehmlich entwickelt hatte, orientalische Schriftzeichen. Mit der Verrichtung solcher mystischer Krankenbehandlungen befaßten sich in Rom eine große Menge von Leuten, welche den Namen „Magici“ führten. Plinius weiß uns von denselben mancherlei zu berichten, wie er uns denn auch mittheilt, daß dieselben neben geheimnißvollen Gebräuchen auch allerlei, und zwar oft die ekelhaftesten Substanzen, wie Theile menschlicher Leichen, zur Behandlung verwendeten. Einzelne dieser Magier verstanden ihr Geschäft so glänzend, daß sie sich eines überaus großen Rufes erfreuten und die Kranken von weit und breit zu ihnen gepilgert kamen. Ja, einige dieser Gesellen wußten sich sogar dermaßen mit dem Glorienschein übernatürlicher Kräfte zu umgeben, daß das gläubige Volk ihnen göttliche Ehren zutheil werden ließ, wie dies dem Apollonius von Tyana geschah, den seine

Anhänger kühnlichst dem Heiland an die Seite zu stellen wagten und zu dessen Bildsäule der Kaiser Alexander Severus in seiner Hauskapelle betete.

Einen ganz besonderen Aufschwung nahm die Magie aber durch die Bemühungen der alexandrinischen Sophisten. Man verschmolz jetzt alle die verschiedenen theosophischen und mysteriösen Lehren des Morgenlandes mit den Lehren des Pythagoras und Plato und errichtete so ein Gebäude, welches den Philosophen unter dem Namen des Neuplatonismus bekannt ist. Die hervorragendsten Stifter dieser Schule so z. B. Plotinus waren der metaphysischen Krankenbehandlung mit Leib und Seele ergeben; so heilte Plotinus den in Sicilien schwer erkrankten Neuplatoniker Porphyrius nur durch geheimnißvolle Worte, welche direkt von Dämonen herkommen sollten. Da nun aber die Dämonen doch nicht so ohne weiteres in vernehmbarer Weise zu den Menschen sprachen, so benutzte man Medien, durch deren Mund die Geister sprechen sollten. Mit Vorliebe gebrauchte man hierzu unmündige Kinder, deren albernes Geschwätz dann als Göttersprüche gelten und als Beschwörungsformeln bei Krankheiten dienen mußte. Hier haben wir also ein dem modernen Spiritisten-Treiben würdiges antikes Vorbild. Doch fehlte es auch nicht an Solchen, welche an dem Treiben der Magier Anstoß nahmen, zumal die letzteren ja nicht bloß in das Handwerk der Aerzte pfuschten, sondern eigentlich in allen Lebensverhältnissen ihren mystischen Gebräuchen Anerkennung zu verschaffen suchten. So wissen wir aus Plinius, daß der Kaiser Tiberius den Druiden, welche in Gallien eine ähnliche Rolle spielten wie die Magier in Rom, durch ein Edict die Krankenbehandlung mittelst mystischer Gebräuche untersagte, und in ähnlicher Weise ging Kaiser Diocletian gegen die römischen Magier vor. Ja, wir wissen sogar, daß die römischen Behörden unter Umständen Magier, deren Treiben ein gar zu schamloses gewesen war, an das Kreuz nagelten oder auf den Scheiterhaufen schickten. Auch das Christenthum, welches doch das antike Leben so von Grund aus umzugestalten wußte, hat an dem Treiben der Magier und an ihren Wundercuren nur wenig zu ändern vermocht. So sind denn von jetzt an magische Curen die unzertrennlichen Begleiter der Menschheit gewesen. Denn all' die verschiedenen sympathetischen Curen, welche das Volk sowohl im Mittelalter wie auch heut noch nur zu gern zur Anwendung bringt, sie sind zum großen Theil direct übernommen aus den Lehren der alten

Magier, wie man sich aus der Lectüre des Marcellus Empiricus überzeugen kann, der uns eine stattliche Sammlung der bis zum 5. christlichen Jahrhundert geübten magischen Heilmethoden hinterlassen hat.

Neben diesen mit dem verschiedensten mysterischen Hokuspokus arbeitenden metaphysischen Behandlungsmethoden, sehen wir nun auch das inbrünstige auf jede weitere mystische Beigabe verzichtende Gebet als Heilmittel auftreten. So lesen wir bei Plinius, daß der vielgewandte Odysseus einstmals die Blutung aus einer Schenkelwunde nur durch ein Gebet gestillt habe. Theophrastus rühmt das Gebet als ein sehr wirksames Heilmittel bei Ischias und M. Varro bei Podagra. Und Cato meint, man könne sogar verrenkte Glieder nur durch Gebet in ihre normale Stellung zurückversetzen oder man könne wenigstens dem das Glied einrenkenden Arzt seine Arbeit durch ein frommes Gebet erleichtern und den Erfolg sichern.

Uebrigens begnügten sich die Alten nicht allein damit, die Wirksamkeit des Gebetes in Krankheitsnöthen zu erproben, sondern man rief dasselbe auch in allerlei fatalen Gerichtsverhandlungen zu Hülfe. So bewirkte z. B. die der Unzucht angeklagte Vestalin Tuccia lediglich durch ein inbrünstiges Gebet, daß sie als Zeichen ihrer Unschuld Wasser in einem Siebe tragen konnte. Und das Mittelalter bildete diese Schlichtung strittiger Fragen dann in der Form des Gottesurtheiles zu einer obrigkeitlich anerkannten Methode richterlicher Entscheidung aus. So hat denn also auch das Jus eine Zeit gehabt, in welcher die Metaphysik ein entscheidendes Wort in den Urtheilen des Richters mitzusprechen hatte; und das von Staatswegen.

Genau dasselbe Wohlwollen, welches die verschiedenen religiösen Culte des Alterthums der methaphysischen Krankenbehandlung entgegengebracht hatten, bewies auch das Christenthum. Schon in den frühesten Perioden desselben macht sich das Bestreben, Kranke, mit Umgehung des Arztes, lediglich auf metaphysischem Wege der Gesundung zuzuführen, bemerkbar. Und zwar verfügte das Christenthum über drei verschiedene derartige Methoden, nämlich über: die Behandlung mit Gebet, den Exorcismus und die sympathetischen Curen.

Was zuvörderst die Krankenbehandlung mit Gebet anlangt, so übte, wie uns dies unsere bisherige Darstellung schon gelehrt hat, die antike heidnische Welt diese Methode der Heilung

bereits längst; aber das Christenthum vertiefte, wenn man so sagen darf, die religiöse Basis dieses Verfahrens und führte ihm dadurch, allerdings nur auf immerhin beschränkte Zeit, Anhänger in verstärkter Zahl zu. Die durch Christus gelehrte Auffassung Gottes als eines Gottes der Liebe und der Barmherzigkeit mußte ja doch unwillkürlich bei den Christen die Hoffnung erwecken, daß Gott in seiner unerschöpflichen Liebe sich gerade des kranken Menschen ganz besonders annehmen und ihm Hülfe spenden werde, falls nur der Mensch in der richtigen Form, d. h. also in gläubigem Gebet, diese Hülfe erflehen würde. Dieser in ihrer gläubigen Naivität geradezu rührenden Voraussetzung kann eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden, sobald man einmal die glühende Glaubenszuversicht erwägt, welche die ersten Christen beseelte und sich der ganz unzulänglichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse jener Zeiten erinnert. Verfügte ja doch die antike Naturwissenschaft über einen nur geringen Bestand wirklicher Beobachtungen, dafür aber über eine erstaunliche Fülle der verschiedenartigsten Speculationen; hatte doch eigentlich jeder antike Philosoph seine besonderen Ansichten über Natur und Weise der verschiedenen Naturerscheinungen gelehrt. Mußte gegenüber dieser so zerfahrenen Naturauffassung der alten Welt, welche zudem noch die Geschicke der Menschen einem blinden, erbarmungslos herrschenden Fatum überantwortete, die Vorstellung eines Gottes der unbegrenzten Liebe den kranken, leidenden Menschen nicht mit Nothwendigkeit auf den Weg des Gebetes verweisen? Wenn also das junge Christenthum seine Kranken mit Umgehung des Arztes mit Gebet behandelte, so kann man ihm daraus keinerlei Vorwurf machen. Die Gebetbehandlung ergab sich für die ersten Christen als unvermeidliche Consequenz des Glaubens- und Bildungszustandes ihrer Zeit. Was nun die Ausführung der Gebetsbehandlung, ihre Technik, wenn man anders so sagen darf, anlangt, so giebt uns das neue Testament einen so vollständigen Bericht hierüber, daß wir uns mit der textlichen Anziehung jener Stelle bescheiden können; dieselbe steht im Jacobusbrief, Cap. 5 Vers 14, 15, 16, und lautet: „Ist jemand krank, der rufe um sich die Aeltesten der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden begangen, werden sie ihm vergeben sein. Bekenne Einer dem Anderen seine Sünden und betet für einander, daß ihr

gesund werdet. Der Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Aber selbst in dieser ihrer reinsten Form wurde die Gebetsheilung keineswegs von allen Christen geübt; vielmehr gab es eine große Partei, welche der ärztlich-medicamentösen Krankenbehandlung anhing. Und diese Partei gewann, obwohl große Kirchenlichter, wie z. B. der heilige Benedict, für die Gebetheilung eintraten, schließlich die Oberhand. Die ausgedehnte Krankenpflege, welche das junge Christenthum sich zur Pflicht gemacht hatte, mochte den Diakonen und Aeltesten der Gemeinden wohl doch gelehrt haben, daß in vielen Fällen selbst die brünstigsten Gebete die ersehnte Heilung nicht gebracht, wohl aber der irdische Arzt mit seinen Mitteln und Operationen geholfen hatte. Uebrigens vermochte die Gebetsheilung diese ihre ursprünglich so reine Form nicht lange zu bewahren, wurde vielmehr bald durch allerlei abergläubische Zuthaten entstellt. So begnügten sich manche Christen nicht mit dem Gebet allein, sondern legten das Evangelienbuch dem Kranken auf das leidende Glied. Andere suchten Reliquien, besonders Gewänder heiliger Gläubigen, zu erlangen, um solche dem Kranken zur Genesung vorzuhalten; so lesen wir Apostelgeschichte 19,20: „Also daß sie auch von seiner Haut (des Apostel Paulus) das Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren." Diese Combination von Gebets- und Reliquienheilung erreichte dann im Mittelalter eine besonders ausgedehnte Verbreitung, und dieselbe erfreut sich noch heute in gewissen Kreisen einer großen Beliebtheit, wie man sich leichtiglich überzeugen kann, wenn man Orte besucht, welche Reliquien berühmter Heiliger beherbergen, wie z. B. den Sanct Peter in Rom oder den Dom in Padua u. a. m.

Wenn die Gebetsheilung selbst in den ersten christlichen Jahrhunderten sich einer doch immer nur beschränkten Verbreitung rühmen konnte, so hatte dagegen eine andere metaphysische Behandlungsmethode, nämlich der Exorcismus, d. i. die Austreibung des bösen Geistes, eine allgemeine und von keinem Christen bestrittene Anerkennung gefunden. Ja diese Geisterbannung wurde sogar in den ersten christlichen Jahrhunderten in solchem Umfange geübt, daß es in jeder Gemeinde von Amtswegen einen Geisterbeschwörer, Exorcisten, gab. Diese auffallende Thatsache findet in dem Umstand ihre Erklärung, daß in dem jungen Christenthum eine psychische Epidemie, die Besessenheit, herrschte. Die Ursachen

für diese epidemische Geistesverirrung liegen einmal in dem schon seit ältester Zeit in der antiken Welt herrschenden, aber am Beginne der christlichen Zeitrechnung besonders stark in Erscheinung tretenden Dämonenglauben und andererseits in dem übermäßig gesteigerten religiösen Leben der damaligen Christen. Diese beiden Factoren wirkten zusammen, um die Vorstellung, daß böse Geister von einem Menschen Besitz ergreifen könnten, zu einer unbestrittenen, epidemieartig um sich greifenden zu gestalten. Und mit welcher Heftigkeit trat diese geistige Epidemie auf! Die geringste das Gemüth erregende Thatsache genügte schon, um die Erscheinungen der Besessenheit hervorzurufen; so wird uns erzählt, daß oft genug während einer Predigt die Besessenheit bei den verschiedensten andächtigen Zuhörern zum Ausbruch gelangte. Ja, selbst die bloße Erzählung, daß Dieser oder Jener von einem Dämon besessen sei, genügte oft schon, um neue Besessene zu schaffen. Gegen solche geistige Erkrankungsformen konnten natürlich die damaligen, in dem Verständniß psychischer Erkrankungen so wenig erfahrenen Aerzte nichts ausrichten. Aber selbst wenn die Medicin zu jener Zeit bereits über die nöthigen psychiatrischen Kenntnisse verfügt hätte, würde sie gegenüber der Besessenheit doch machtlos gewesen sein; denn solche Zustände können nur mit den Factoren, aus denen heraus sie sich entwickelt haben, bekämpft werden. Deshalb war im vorliegenden Fall nur eine metaphysische Behandlung, welche an die metaphysischen Anschauungen unmittelbar anknüpfte, die einzig mögliche. Aber der Exorcismus, wie ihn das Christenthum übte, unterschied sich doch wesentlich von jener Form, wie sie die heidnischen und jüdischen Magier jener Zeit befolgten. Die Christen enthielten sich bei der Beschwörung der Dämonen aller mystischen und kabbalastischen Ceremonieen und wollten nur durch den Namen Jesu wirken.

Ueber die sympathetischen Kuren im Christenthum ist nichts Besonderes zu sagen; sie behielten ungefähr die nämliche Form wie im Alterthum, nur daß die Namen Jesu, Maria und einer großen Anzahl von Heiligen jetzt bei den mysteriösen Ceremonieen und auf den Amuletten eine hervorragende Rolle spielten.

Gebetsheilung und Dämonenbeschwörung wurden bis etwa in die Hälfte des Mittelalters in der von uns soeben beschriebenen Weise geübt, um dann recht wesentliche Veränderungen zu erleiden. Der Glaube an die Macht der Heiligen und der von den Heiligen stammenden Reliquien nahm vom 6. christlichen Jahr-

hundert an solchen Umfang an, daß er wie auf alle profanen Verhältnisse so auch auf die Medicin den größten Einfluß gewann. Und so spielen denn von jetzt ab die Heiligen und die von Heiligen stammenden Reliquien die hervorragendste Rolle in der Medicin bezw. in der metaphysischen Krankenbehandlung. Gebete und Wallfahrten zu den Heiligen bildeten für die Kranken jetzt den verläßlichsten Theil der Behandlung; viel wirksamer als alle Medicinen und die Kunst aller Aerzte sollte die Anrufung der Heiligen sein. Aber noch viel wirksamer als das Gebet zu den Heiligen sollte die Berührung oder auch die bloße Nähe von Reliquien sein; so erzählt z. B. Gregor von Tours, daß ein Schwerhöriger, mit dem er sich einmal unterhalten hatte, nur dadurch sein Gehör wieder gewonnen habe, weil er, Gregor, bei jener Unterhaltung zufällig eine Reliquie des heiligen Martin bei sich getragen habe. Da nun aber Reliquien für den gewöhnlichen Mann doch sehr schwer erhältlich waren, so suchte man sich in den Besitz von Dingen zu setzen, welche den Reliquien wenigstens theilweise an Wunderkraft gleich kamen. So schabte man z. B. die Grabsteine der Heiligen ab, versetzte das so gewonnene Pulver mit Wein oder Wasser und hatte damit eine in allen Leibesnöthen gar kostbare Essenz gewonnen, von der Gregor von Tours folgendes Loblied singt: „O unbeschreibliche Mixtur, unaussprechliche Specerei, Gegengift, über alles Lob erhaben. Himmlisches Abführmittel, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, das alle ärztlichen Recepte in den Schatten stellt, jedes Aroma an süßem Duft übertrifft und stärker ist als alle Essenzen.“ Da man außerdem den Reliquien die Fähigkeit zuschrieb, allen in ihre Nähe gebrachten Dingen ihre Wunderkraft zu übertragen, so verfügte man schließlich über ein ganz respectables, für metaphysische Krankenbehandlung werthvolles Material. Denn man brauchte blos Seidenstoffe, Kleider, Schmuckgegenstände und dergleichen einige Zeit in die Nähe einer berühmten Reliquie zu bringen, und flugs hatte man ein wunderwirkendes Object gewonnen, welches in allen Leibesnöthen von der besten Wirkung zu sein versprach. Die Wiedergeburt, welche alle Zweige des geistigen Lebens mit dem Auftreten des Humanismus erfuhren, übte auf die metaphysisch-medicinischen Bestrebungen leider gar keinen Einfluß aus. Ja dieselben gewannen jetzt sogar eine noch weitere Ausdehnung. Denn einer der kühnsten und gewaltigsten Kämpfer gegen die veraltete, völlig leistungsunfähig gewordene antike

Medicin, Paracelsus, war der astrologischen und alchymistischen Magie mit Leib und Seele ergeben. Er stellte in seinen Schriften ein förmliches System derselben auf, und seine begeisterten Anhänger verbreiteten dasselbe nicht nur, sondern bauten es auch noch weiter aus. So kam es, daß die Aerzte selbst ihre Kunst durch allerlei mystisches theosophisches Beiwerk entstellten und entwürdigten; so lehrte z. B. der englische Arzt Robert Fludd, der anfangs des 17. Jahrhunderts in London lebte, daß die Krankheiten durch vier von Gott abgefallene Engel erzeugt würden, und daß deshalb Beschwörungen und Gebete den wichtigsten Theil der Krankenbehandlung bilden müßten. So trat denn also jeder, selbst der Arzt, mit Weihwasser, mit Gebet und Exorcismus an das Bett des Kranken. Und in welchem Umfange sich derartige Vorstellungen der Denkungsart der damaligen Menschen bemächtigt hatten, geht daraus hervor, daß jetzt sogar sich geheime Verbindungen bildeten, welche den ausgesprochenen Zweck hatten, metaphysische Krankenbehandlung in möglichst weitem Umfange zu betreiben. So war z. B. der weitverbreitete Orden der Rosenkreuzer eine derartige Verbindung. Und da demselben die hervorragendsten Persönlichkeiten, ja selbst die Leibärzte zahlreicher Fürsten angehörten, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, in welchem Umfange den metaphysischen Heilbestrebungen zu jener Zeit gehuldigt wurde. Und daran änderte auch die Reformation nichts. Luther selbst schrieb die meisten Krankheiten dem Teufel zu und befehdete die Aerzte, welche solchen Anschauungen nicht beipflichten wollten, recht arg. So kam es denn, daß man jetzt wieder in das Kirchenritual — so z. B. im dänischen Kirchenritual von 1685 — Regeln aufnahm, wie der Exorcismus auszuüben sei und wann der Geistliche einen Arzt an das Krankenbett zu rufen habe.

Derartige Anschauungen erhielten sich von jetzt an, trotz der fortschreitenden Aufklärung, welche die großen wissenschaftlichen und politischen Ereignisse des 18. Jahrhunderts brachten, lebendig, und immer wieder hören wir von Wunderthätern, welche mit Gebet und Beschwörung selbst die schwersten Krankheitsfälle zu heilen unternahmen. So trieb ein solcher Wundermann in der Person des Pfarrers Gaßner um die Mitte des 18. Jahrhunderts sein Wesen und vermochte sich der Zustimmung der bedeutendsten Männer zu rühmen; so sprach sich z. B. Lavater in vollster Begeisterung über die theurgischen Wunderkuren dieses Heilbeflissenen aus,

Eine recht bedenkliche, aber glücklicherweise verhältnißmäßig schnell vorübergehende Wendung nahm die metaphysische Krankenbehandlung, als am Ausgang des 18. Jahrhunderts Galvanismus und Magnetismus eine Rolle zu spielen begannen. Man glaubte in diesen Kräften das Seele und Leib verknüpfende Band gefunden zu haben, und deshalb wagte es ein großer Theil der Aerzte nicht, jenen Erscheinungen mit dem kühlen Blicke des vorurtheilsfreien Forschers entgegen zu treten, sondern gefiel sich darin, sie mit einem mystischen Nimbus zu umgeben, wobei allerdings zur Entschuldigung der damaligen medicinischen Welt gesagt werden muß, daß die naturphilosophische Schule das deutsche Geistesleben zu jener Zeit allmächtig beherrschte. So bildete sich denn eine medicinische Schule, welche alle Krankheiten aus der Seele ableiten und demgemäß auch mit auf die Seele wirkenden Maßnahmen behandeln wollte. So äußerte sich ein begeisterter Anhänger dieser Richtung, Professor Dr. Windischmann, wie folgt: „Die Krankheit hat ihren eigentlichen und innersten Sitz in der durch Lust und Begierde zunächst entzündeten und wild gewordenen Seele, und der Arzt, der das Wesen und die Kräfte des Exorcismus nicht kennt, entbehrt das wichtigste Heilmittel. Daher bedarf es einer christlichen Heilkunde.“ Und man machte sich allen Ernstes daran, diese Christianisirung der Medicin durchzuführen. Liest man medicinische Werke, die aus jener Zeit stammen, z. B. das Lehrbuch der Seelenheilkunde von Heinroth, der im dritten Decennium des vorigen Jahrhunderts Professor der Universität Leipzig war, oder die Geschichte der Gesundheit und der Krankheiten von dem seinerzeit sehr berühmten tübinger Arzt und Professor Leupoldt, so muß man wirklich viel eher glauben, das Werk eines übereifrigen Theologen als das eines Arztes vor sich zu haben. Zum Glück blieben diese Bestrebungen, die Medicin zu christianisiren und metaphysische Behandlungsformen von Medicin wegen zu sanctioniren, ohne bleibenden Erfolg. Denn es siegte schließlich doch die Einsicht, daß jede medicinische Erkenntniß nur auf dem Boden einer exacten, nach naturwissenschaftlichen Principien arbeitenden Beobachtung und Untersuchung sich entwickeln könne. Und damit verschwanden jene philosophisch-theosophischen Phantasien aus der Medicin, trotzdem ihr sehr bedeutende akademische Kliniker wie von Ringseis u. a. angehangen hatten. Seit jener Zeit nun hat die Arzneiwissenschaft so erstaunliche Fortschritte gemacht, daß man meinen sollte, die Menschheit sei

gegen die Rückkehr einer jeden metaphysischen Behandlungsmethode auf das beste geschützt. Aber die Gegenwart hat das Gegentheil gelehrt; metaphysische Behandlungsverfahren schießen wie Pilze auf, und ein Theil der Menschheit ist noch immer so bereit, ihnen zu glauben, wie sie es zu jener Zeit gewesen ist, als die Medicin und die Naturwissenschaft noch in den Kinderschuhen steckten.

Augenblicklich sind es zwei metaphysische Behandlungsmethoden, welche die Aufmerksamkeit in größerem Maße auf sich zu lenken gewußt haben, nämlich: die „christliche Wissenschaft" der Mrs. Eddy und die „christliche allgemeine Kirche" des Reverend John Alex Dowie. Beide stammen aus Amerika und stehen sich als geschworene Feinde gegenüber. In Deutschland dürfte hauptsächlich die Behandlungsmethode der Mrs. Eddy bekannt geworden sein, während von den Bestrebungen des Reverend Dowie bei uns noch nicht viel hat verlauten lassen.

Was zuvörderst die christliche Wissenschaft der Mrs. Eddy anlangt, so ist das Wesen derselben schon wiederholentlich in so ausführlicher Weise erörtert worden, daß wir dieses Verfahren mit wenigen Worten abthun können. Der Kernpunkt des Eddy'schen Systems — soweit man einem Gemisch von unverdauten, philosophischen Brocken, von schiefen medicinischen Beobachtungen und von unlogischem Denken gegenüber überhaupt von System sprechen kann — beruht darin, daß Mrs. Eddy zunächst den persönlichen Gott abdankt und an dessen Stelle einen das ganze Universum umfassenden Geist setzt, welcher das unwandelbare Gute darstelle. Von diesem allgemeinen Geist hause in jedem Menschen nur ein kleiner Bruchtheil. Und dieser im Menschen vorhandene Bruchtheil des allgemeinen Weltgeistes bewirke nun, daß der Mensch seiner wirklichen Substanz nach nicht Körper, sondern Geist sei. Nun lege aber der Mensch, verführt durch die Sinnesreize, den Schwerpunkt seiner Existenz nicht auf das Geistige, sondern auf das Körperliche und damit komme er zu einem ganz falschen Bewußtsein. Diese falsche Auffassung schaffe zwar die Sinnenfreuden dieser Welt, aber zugleich auch die Schmerzen, d. h. also die Krankheit. Es sei also hiernach die Krankheit, so folgert Mrs. Eddy weiter, nicht ein wirkliches, materiell existirendes Ding, sondern sie sei nur ein Product einer falschen Geistesrichtung; deshalb könne man sie auch nicht mit körperlichen Dingen behandeln, sondern nur durch Einwirkung auf den Geist. Und um dies zu erreichen, müsse der Kranke sich auf seine ursprüngliche

Bestimmung, auf seine überwiegende geistige Existenz besinnen, er müsse sich, wie der technische Ausdruck der Mrs. Eddy lautet, concentriren. Dies geschehe am besten, wenn der Kranke sich der Leitung einer in solchen Dingen bereits erfahrenen Person überlasse und mit deren Hülfe gründlichst sich auf das in ihm wohnende Göttliche besinne.

Nach dem Gesagten thut man also Unrecht, wenn man das „Concentriren", mit dem Mrs. Eddy die Kranken zu heilen vorgiebt, als Gebet bezeichnet. Man profanirt damit geradezu die erhabene Auffassung, welche der Christ sowie jeder, der einer anderen Religion mit innigem Glauben anhängt, vom Gebet hat. Das „Concentriren" der Mrs. Eddy ist vom Beten gerade so weit entfernt wie die Lüge von der Wahrheit; es ist ein Unfug, wie er immer geschehen muß, wenn ein des logischen Denkens entbehrender und durch Kenntnisse nicht beschwerter Geist sich einer zügellosen Phantasie zum Spiel hingiebt.

Von einem wesentlich anderen Gesichtspunkte geht die metaphysische Krankenbehandlung aus, welche Reverend Dowie und die von ihm gestiftete Secte „christliche allgemeine Kirche in Zion" üben. Die Grundsätze, auf welchen Dowie seine christliche allgemeine Kirche errichtet hat, lauten: 1) Wir anerkennen die unfehlbare Inspiration der heiligen Schrift und deren volle Hinlänglichkeit als Richtschnur unseres Glaubens und Wandels. 2) Niemand kann Mitglied der Kirche sein, ohne seine Sünden bereut und in Christo Rettung und Heilung gefunden zu haben. 3) Solche Personen müssen imstande sein, ein gutes Bekenntniß abzulegen und zu erklären, daß sie wahrhaftig Buße gethan, sich Christum völlig übergeben haben und in einem gewissen Maße das Zeugniß des heiligen Geistes besitzen. 4) Alle übrigen Fragen sollen als Meinungssache angesehen werden und als zur Einheit der Kirche nicht wesentlich nothwendig.

Wir sehen also, Dowie steht im Gegensatz zu Mrs. Eddy, welche sowohl Gott wie Christus in ein nebelhaftes pantheistisches Princip auflösen will, fest auf dem christlichen Standpunkt, und von diesem aus fühlt er sich genöthigt, Mrs. Eddy für eine Lügnerin und teuflische Lehrerin und ihre Lehre für einen nur auf gewinnsüchtigen Absichten beruhenden anti-christlichen Betrug zu erklären. Die Abfertigung, welche er Mrs. Eddy zutheil werden läßt, ist in vielen Punkten so charakteristisch und treffend, daß wir dieselbe den sich dafür Interessirenden zur Lectüre nur

empfehlen können. Sie ist als kleine Broschüre unter dem Titel: „Die christliche Wissenschaft als anti-christlicher Betrug" 1900 in Chicago erschienen. Was nun die Krankenbehandlung anlangt, welche Dowie und seine Zions-Gemeinde ausschließlich gehandhabt wissen wollen, so verwirft dieselbe jeden ärztlichen Eingriff sowie alle Medicamente und beschränkt sich nur auf Gebete, welche Dowie selbst oder ein Oberaufseher der Gemeinde für den Kranken sprechen. Diese Behandlungsweise, welche also eine reine, durch keinerlei sonstige Zuthaten veränderte Gebetsbehandlung ist, ist die unmittelbare und nicht zu umgehende Consequenz des ersten Grundsatzes der Dowie'schen Secte, welche die Bibel als unfehlbare Inspiration Gottes und deshalb als alleinige Richtschnur für alles menschliche Handeln angiebt. Denn da im Jacobus-Brief 5, 14—16 — wie wir eingangs dieses Aufsatzes schon hervorgehoben haben — in allen Krankheitsfällen die arztlose Behandlung durch Gebet anempfohlen und noch ausdrücklich dabei bemerkt wird, „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist", so kann für denjenigen, der jedes Wort der Bibel als eine unmittelbare und darum unfehlbare Inspiration Gottes ansieht, keinerlei Zweifel mehr bestehen, daß das Gebet die allein zuläßliche Behandlungsform aller Krankheiten sein müsse. Allein indem Reverend Dowie diesen Standpunkt einnimmt, übersieht er ganz, daß er sich mit diesem ersten Grundsatze seiner Lehre zu zahlreichen sicher erwiesenen und deshalb über allen Zweifeln erhabenen Thatsachen der modernen Wissenschaft in directen Widerspruch setzt. Denn mag man im übrigen über die Inspiration der Bibel denken wie man will, das kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die naturwissenschaftlich-medicinischen Auslassungen der Bibel gerade in ihren wichtigsten Punkten sich als falsch erwiesen haben und die heilige Schrift in ihrem naturwissenschaftlichen Theile deshalb nicht auf Inspiration beruhen und dementsprechend auch nicht als unfehlbare Richtschnur unseres naturwissenschaftlich-medicinischen Denkens und Handelns mehr gelten kann. Das mochte in den Zeiten des jungen Christenthums wohl angängig sein, wo es noch keine ihre Schlüsse auf Experiment und Beobachtung aufbauende Naturwissenschaft gab, sondern alle Naturkenntniß nur speculativer Natur war. Damals mochte es auf gar Viele wie eine Erlösung wirken, als das Christenthum all' die zahlreichen, sich gegenseitig bekämpfenden philosophischen Phantastereien über die Welt und ihre Erscheinungen mit einem Ruck umwarf und alle

die verschiedenen irdischen Vorgänge unter das einheitliche Princip eines allzeit und überall unmittelbar eingreifenden göttlichen Willens stellte. Die moderne Zeit hat es dank Kant einsehen gelernt, daß der Mensch seine Stellung zu Gott und zu der Natur nur dann richtig verstehen kann, wenn er die Naturwissenschaft aus der Religion und die Religion aus der Naturwissenschaft verweist. Dieses für die moderne Lebensauffassung ganz allein gültige Princip hat nun aber Dowie auf das Gründlichste verkannt, und deshalb ist seine Gebetsheilung nichts wie eine atavistische Erscheinung, ein Rückfall in eine längst überwundene Culturepoche.

Dürfen wir nun noch einen Blick auf die äußeren Verhältnisse der Dowie'schen Secte werfen, so scheint es derselben in Amerika recht gut zu gehen. Sie besitzt in Chicago ein mächtiges Gebäude, Zion genannt, welches als Heim für zeitweiligen Aufenthalt solcher Kinder Gottes dient, welche krank sind und in Chicago durch das Gebet der Gemeinde-Aufseher gesunden oder aus irgendwelchen Gründen dort sich aufhalten wollen. Dort Wohnende müssen naturgemäß auf den Gebrauch aller Medicamente verzichten, aber auch den Genuß von Alkohol und Tabak meiden. Ein ähnliches Unternehmen ist jetzt in Europa gegründet worden, indem die Gemeinde das in der Nähe von Konstanz gelegene Schloß Liebburg gekauft hat. In allen amerikanischen Städten, in denen Gemeindemitglieder in größerer Zahl wohnen, sind eigene religiöse Hallen, Tabernakel, gebaut. Sodann verfügt die Zions-Gemeinde über ein eigenes Geldinstitut, wohl die einzige Bank in der Welt, die ihre Geldgeschäfte täglich mit Gebeten beginnt. Auch eine eigene Zeitung besitzt die Dowie'sche christliche Kirche, welche unter dem Namen „Blätter der Heilung" und unter dem Motto: „Ich bin der Herr dein Gott" (Moses 2, 15, 26.), „Die Blätter des Baumes dienten zu der Gesundheit der Völker" (Offenb. Joh. 22, 2), „Er sandte sein Wort, das machte sie gesund" (Ps. 107, 20) in Chicago erscheint. Ein curioses Ding finde ich in einzelnen Nummern dieser Zeitung, nämlich eine Gebetsuhr. Es ist dies das Bild einer großen Uhr, welche auf ihrem Zifferblatt eine Anzahl kleinerer Uhren trägt, von denen jede eine andere Stunde anzeigt und den Namen einer Stadt trägt. Die Stunde, welche diese kleinen Uhren zeigen, ist für die betreffende Stadt, deren Namen die einzelnen kleinen Uhren tragen, dann gekommen, wenn es in Chicago 9 Uhr Morgens oder Abends ist. Unter dem Bild dieser Gebetsuhr ist in fetten Buchstaben gedruckt

zu lesen: „Der Generalaufseher der christlich-katholischen Kirche betet jeden Morgen und Abend um 9 Uhr für Zion, für die Sünder und die Kranken. Beuge Zion überall um dieselbe Stunde deine Kniee im ernsten Gebet um Gottes Segen“. — Genannte Gebetsuhr soll es nun allen Kranken ermöglichen, der heilenden Kraft des Gebets ihres Generalaufsehers täglich theilhaftig zu werden. Sie brauchen nur auf der Gebetsuhr sich zu unterrichten, welche Stunde bei ihnen zu Haus mit dem Schlag 9 in Chicago identisch ist, um nun genau zu derselben Zeit, wo der Generalaufseher betet, die Heilung ihres Gebrechens Gott anempfehlen zu können.

Was sagt nun die moderne Medicin zu den therapeutischen Erfolgen, welcher sich alle die von uns soeben geschilderten metaphysischen Behandlungsmethoden von jeher gerühmt haben und deren sie sich auch heute noch rühmen?

Zunächst erkennen wir Aerzte — und ich glaube dies im Namen aller meiner Collegen sagen zu dürfen — bereitwilligst an, daß die metaphysischen Curen sammt und sonders unter Umständen gute Heilungserfolge aufzuweisen haben. Aber ich bin auch der Zustimmung meiner sämmtlichen Collegen sicher, wenn ich des Weiteren behaupte, daß sothane Erfolge nicht dem Eingreifen mysteriöser Kräfte zu danken sind, welche etwa für gewöhnlich dem menschlichen Leben fernstünden, und erst durch die Bemühungen der Erfinder oder Vermittler der metaphysischen Curen bewogen werden müßten, in den Verlauf der vegetativen, animalischen und psychischen Functionen unseres Organismus einzugreifen. So auffallend auch manche Heilerfolge metaphysischer Behandlungen auf den ersten Blick sein mögen, so sind sie doch weder Wunder, noch haben sie mit überirdischen Mächten auch nur das Geringste gemein. Sie sind einfach der uns Aerzten längst bekannten und von uns auch bereits zu Heilzwecken benützten Thatsache zuzuschreiben, daß psychische Vorgänge auf das körperliche Befinden einen mehr oder minder deutlichen Einfluß auszuüben vermögen. In welcher Weise diese zwischen Psyche und Körper bestehenden Beziehungen sich abspielen, das vermögen wir allerdings vor der Hand noch nicht zu übersehen, wir können nur sagen, daß die Psyche einen ganz deutlichen Einfluß auf den Verlauf der verschiedensten Functionen des Körpers, speciell des nervösen Lebens, ausübt, ohne die Gesetze und das Mechanische dieses Vorganges erklären zu können. Wir müssen aber dabei festhalten, daß genannter Einfluß vornehmlich functioneller Natur

ist und sich auf etwaige Veränderungen des anatomischen Gefüges der Organe entweder garnicht oder doch nur in sehr untergeordneter Weise erstreckt. Im Besitz dieser Kenntniß hat die Medicin eine Behandlungsmethode ausgebildet, welche als Suggestion oder als Combination von Hypnose und Suggestion ja hinlänglich selbst in Laienkreisen bekannt ist. Bei der therapeutischen Benutzung der Suggestion verfährt der Arzt in der Weise, daß er dem Patienten die Ueberzeugung beibringt, er werde und müsse gesunden. Und diese Suggestion nun ist es, welche den therapeutischen Kern all der verschiedenen metaphysischen Heilmethoden bildet, von welchen uns die Geschichte der Medicin in so reichlicher Menge zu berichten weiß. Wie auch das Drum und Dran der metaphysischen Behandlung beschaffen sein möge, ob der Kranke im Tempel schläft oder ob ein Exorcist ihn von Dämonen befreit, ob ein Gebet zu einem medicinisch besonders erfahrenen Heiligen gerichtet, oder ob zu einem wunderthätigen Heiligthum gewallfahrtet wird, ob man sich mit Mrs. Eddy concentrirt oder mit dem Zionsmann Dowie betet, das alles ist ganz gleichgültig. Helfen thut dabei immer nur ein und derselbe Factor, nämlich der feste Glaube, durch die vorgenommenen Proceduren gesund werden zu müssen oder gesund werden zu wollen. Hat sich die Seele dieses Gedankens einmal mit vollster Hingebung bemächtigt, so wird sie dadurch, wenn auch nicht immer, so doch unter Umständen, befähigt, auf den kranken Leib heilend einzuwirken. Und diese Form des Glaubens hat auch jene Wunderheilungen herbeigeführt, von denen uns das Neue Testament erzählt, z. B. Matthäus 9, 22: „Da wandte sich Jesus um und sah sie (die kranke Frau) und sprach: Dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zur selben Stunde." Aehnlich Matthäus 9, 5, Markus 5, 34, Apostelgeschichte 3, 6 u. 16.

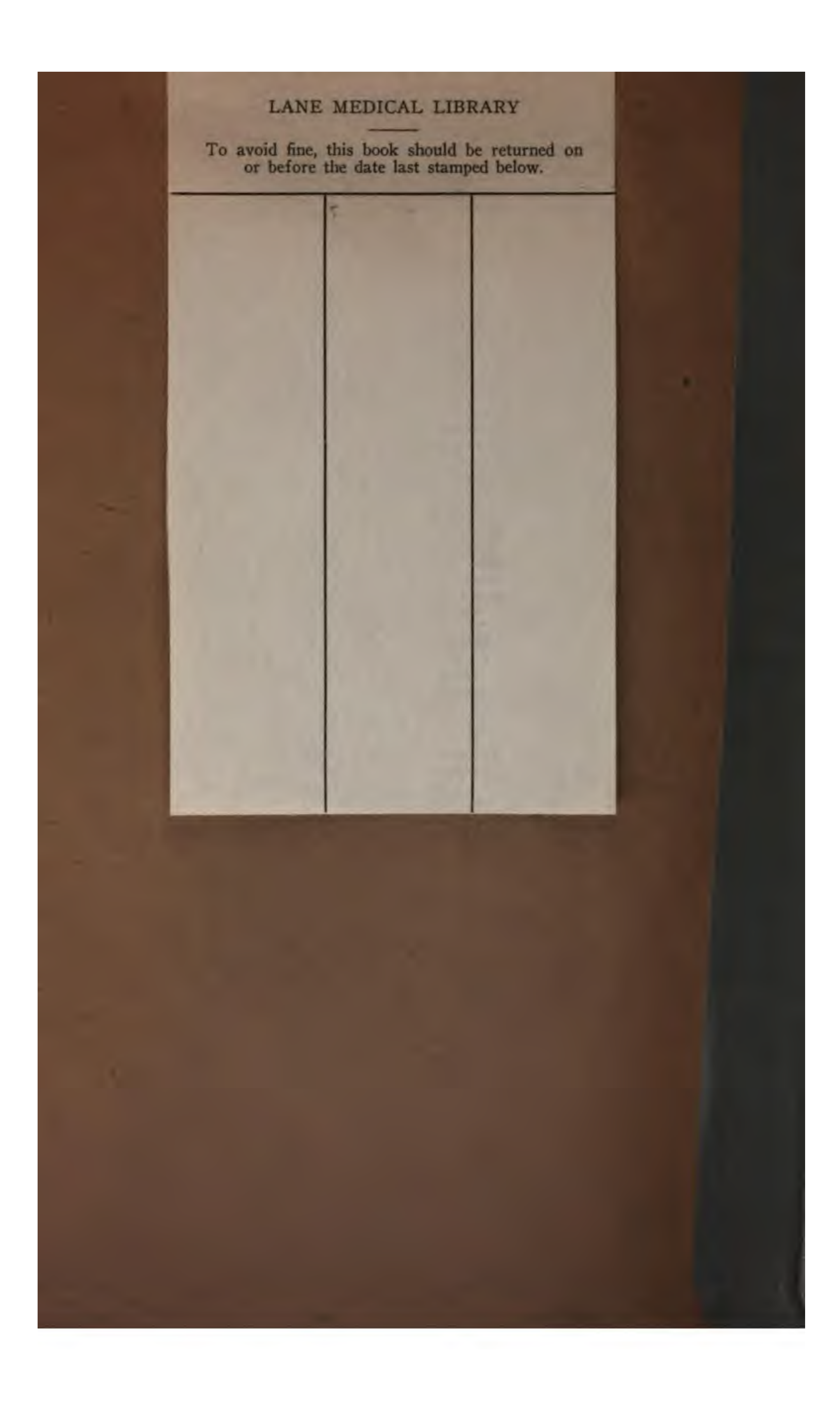
Die von uns soeben erwähnte Thatsache, daß die Suggestion nur für gewisse, nämlich die functionellen Erkrankungen, geeignet sei, während sie für alle solche Zustände, bei denen es zu namhaften Veränderungen des anatomischen Baues der Organe gekommen ist, versagt, zeigt ohne weiteres, daß genanntes Heilmittel nur in den Händen des Arztes verbleiben sollte. Denn ohne medicinische Bildung läßt sich die Indication für die Anwendung hypnotisch-suggestiver Kuren nicht stellen. Und weil dem so ist, hat die von Laien geübte metaphysische Behandlung ihre größten Bedenken, ja sogar Gefahren. Denn der metaphysische Kuren ausübende Nichtmediciner vermag ja doch die einer

suggestiven Einwirkung zugänglichen Krankheitszustände gar nicht zu bestimmen. Er behandelt alles, was ihm vorkommt. Und darin liegt eben eine gewaltige Gefahr für das leidende Publikum. Denn wenn Mrs. Eddy Krebskranke durch die „Concentration" und Reverend Dowie Schußwunden, Blinddarmentzündung, Tuberkulose u. dgl. m. durch Gebet behandelt, so ist eine günstige Wirkung nicht allein von Haus aus mit vollster Gewißheit ausgeschlossen, sondern es ist auch die Gefahr heraufbeschworen, daß während der mit Concentriren und Beten vertrödelten Zeit das Leiden einen Charakter angenommen haben könne, welcher jede weitere rationelle ärztliche Behandlung aussichtslos erscheinen läßt. Und dieses Versäumen der für Eingreifen ärztlicher Maßnahmen richtigen Zeit, das medicinische „Zu spät" ist es, welches alle metaphysischen Behandlungsmethoden als besonders gefährlich erscheinen lassen muß. Gegen diese Gefahr vermag aber den besten Schutz nur eine gründliche naturwissenschaftliche Bildung zu gewähren. Je umfassender, je allgemeiner die naturwissenschaftliche Aufklärung in alle Kreise des Volkes dringt, um so geringer wird die Zahl jener Bedauernswerthen werden, die da an ihrem eigenen Leibe erfahren müssen jenes trostlose, jenes fürchterliche medicinische

„Zu spät!"

Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.




LANE MEDICAL LIBRARY
To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

